



Es ist zu berichten von einem ganz merkwürdigen Zwitter zwischen einem wissenschaftlichen Kongreß und einem Parteitag: dem Kongreß "Kritische Psychologie" vom 13. bis 15. Mai 1977 in Marburg. Es war kein Kongreß, kein Zusammenkommen von Kritikern der Psychologie und kritischer Psychologen, die aus verschiedenen Richtungen aufeinandertreffen, ihre Arbeiten und ihre Voraussetzungen zur Diskussion stellten, aneinander prüften und neue Fragestellungen gemeinsam entwickelten; sondern es war eine bloße Selbstdarstellung der sich selbst so nennenden Berliner "Holzkamp-Schule", deren Vertreter untereinander nichts zu diskutieren hatten, die sich nur gegenseitig zitierten, deren Gemeinsamkeit von vornherein klar war und die auch gar nichts voneinander lernen wollten.

Gleichzeitig war es eine Darstellung der MSB-Wissenschaft. Der Marburger MSB-ASTA und der Bund demokratischer Wissenschaftler (BdWi) waren die Mitveranstalter. Sie alle verfolgten ein klar parteipolitisches Interesse mit diesem Kongreß.

Für sie ging es darum, ihr Programm der "demokratischen Gegenuniversität" in "ihrer" Marburger Uni vorzuführen, und der Universität die Massen der etwa 2000 Kongreßbesucher, als seien diese zur DKP gekommen. Sie benutzten den Kongreß zu parteipolitischen Pflichtübungen im Sinn der DKP, als Parteitag konsequent, zu einer Gegenveranstaltung gegen den zur gleichen Zeit im Haus gegenüber stattfindenden CDU-Landesparteitag. An einer Diskussion war ihnen aus durchsichtigen Gründen nicht gelegen.

Aber sie haben es doch zu toll getrieben. Das ist auch der Grund, weshalb der Kongreß kein Erfolg für die Veranstalter geworden ist. Wer zu einem wissenschaftlichen Kongreß kommt, erwartet wissenschaftliche Diskussion, nicht parteimäßige Indoktrination. Und so wurden die, die "unpolitisch" lediglich die simplen Voraussetzungen wissenschaftlicher Diskussion forderten, politisch traktiert: die Dkpiisten reagierten panisch auf jedes Diskussionsbegehren, als Kritik von "unwissenschaftlicher Seite", womit sie den politischen Gegner meinten. Ein Parteitag muß fürchten, was einen Kongreß erst dazu macht, im Diskussionsverbot zeigt er seine Wissenschaftsfeindlichkeit. Es war aber die Forderung derjenigen, die an einer Diskussion der Psychologie interessiert waren, wenn sie auch vom KSV artikuliert wurde. Und so wurde ihnen die politische Funktion des Kongresses erklärt. Die Forderung nach Diskussion ist bereits politisch, im Rahmen einer Parteiveranstaltung (einer bürokratischen Organisation), die nur funktioniert auf der Grundlage der Ausschaltung von Diskussion.

Der formalen Seite der Indoktrination korrespondiert die inhaltliche. In der Unterdrückung der Diskussion, in den höchst abstrakten Referaten, unverständlich für alle, "die die 2500 Seiten der Arbeiten zur Kritischen Psychologie noch nicht gelesen" hatten, im Zuhörerfeindlichen Vorlesestil drückt sich die Verachtung der Teilnehmer aus. Daß diese mit eigenen Ideen Erfahrungen, Erwartungen zum Kongreß gekommen sein könnten, schien den Veranstaltern gar in den Sinn gekommen zu sein, bzw. interessierte sie nicht. Die Teilnehmer konnten ihre eigenen Probleme nicht wiedererkennen, sie wurden überhaupt nicht thematisiert, man mußte den Eindruck bekommen, die "kritischen Psychologen" hätten dergleichen nicht: ein neues Interesse an Psychologie, an einer neuen Praxis der Psychologie ist es. Es dokumentiert sich in der breiten Therapie-Bewegung.

In ihm fließt das Interesse, praktisch etwas zu tun (als Psychologe) zusammen mit dem neu erwachten Interesse an Selbstreflexion, nach der aktionistischen Zeit der Studentenbewegung. Reflexion über das eigene Selbst, nahegelegt durch das Fehlschlagen der hochfliegenden Hoffnungen auf die radikale Veränderung aller Lebensbereiche, durch die Desillusionierung über das klassische revolutionäre Subjekt, die Arbeiterklasse und die Ernüchterung angesichts der Stabilität der Verhältnisse, über deren Fähigkeit, sich wieder zu stabilisieren.

Auch die Fragen der psychologischen Berufspraxis kreisen um neue Probleme. Ist es möglich zumindest etwas zu retten von den Einsichten der Studentenbewegung, in die Berufspraxis,

die jede Phantasie zu ersticken droht, hinter den Mauern ihrer Institutionen? Was vermag da eine andere Theorie? Sie kann keine andere Praxis garantieren. Kann man sich mit ihr wenigstens gegen diese Institutionen behaupten? Oder wird diese andere Theorie von den institutionellen Bedingungen pervertiert und so auch die Praxis, zur nicht mehr blinden, sondern zynischen Anpassung, wenn nicht der Klienten, so der eigenen: zum Handlanger der allgemeinen Repression?

Hätte der Kongreß diese Fragen diskutieren wollen, hätte er das Problem der Praxis aufgreifen müssen, und zwar so daß er etwas sagt über ihre Bedingungen und Schranken, über die Möglichkeit innerhalb dieser Schranken zu arbeiten oder die Notwendigkeit diese Schranken aufzuheben. Gerade ein Kongreß, auf dem Psychologen und Psychologiestudenten in großer Anzahl versammelt sind, hätte die Chance nutzen müssen, über die Fragen zu diskutieren, denen der einzelne Psychologe in seiner isolierten Praxis hilflos gegenübersteht, hätte Formen der Zusammenarbeit finden können, die den einzelnen in seiner Praxis stützen könnten. Hier wäre eine Diskussion mit allen Beteiligten möglich gewesen, sie hätten ihre Vorstellungen und Erfahrungen beisteuern können. Eine solche Diskussion wäre notwendig zu erweitern gewesen auf die allgemeinen gesellschaftlichen und politischen Bedingungen psychologischer Praxis, auf die Frage der Funktion der Psychologie innerhalb der Strategien der ideologischen und auch der repressiven Staatsapparate.

Auf diese Fragen wurde keine Antwort gegeben. Sie wurden nicht einmal gestellt. Statt dessen wurde der Kongreß durch die rhetorisch gemeinte Frage "Ist eine kritische Psychologie im Rahmen der marxistischen Theorie möglich?" von Holzkamp eröffnet. Mit dieser Frage seines Referates wurden auch die folgenden Tage festgelegt. Daß Holzkamp das angekündigte Referat "Zur Funktion der Kritischen Psychologie und der 'kritischen Psychologen' innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft" nicht gehalten hat, das zumindest dem Titel nach den Fragen und Erwartungen der Kongreßteilnehmer eher entsprochen hätte, ist politisch nicht zufällig.

Rhetorisch ist die Frage nach der Möglichkeit einer kritischen Psychologie, wenn sie durch den Kongreß, durch die Art seiner Durchführung, bereits bejaht wird. Aber was heißt das, daß kritische Psychologie im Rahmen der marxistischen Theorie möglich ist, was bedeutet das für die kritische Psychologie? Nichts weiter, als ihre Möglichkeit - innerhalb der "marxistischen Theorie". Wie sie aussieht, darüber ist damit nichts gesagt, wofür man sie braucht, was man mit ihr bezweckt. All die Fragen, die mit (dem Interesse an) Psychologie verbunden sind, ihrer Praxis und damit ihrer Theorie, sind damit in keiner Weise beantwortet. Im Gegenteil, sie sind dem Kongreß aus dem Blick gedrängt.

Diese Frage an den Anfang einer Diskussion über Psychologie zu stellen, sie so zu stellen, wie Holzkamp es in seinem Referat getan hat, läßt den Eindruck entstehen, als überbrücken sich alle weiteren Fragen, wenn die "Möglichkeit innerhalb des Marxismus" nachgewiesen ist. Sie brauchen gar nicht erst

gestellt zu werden. Dieser "Marxismus" enthebt der konkreten Analyse, er verbürgt den kritischen Anspruch des praktischen Handelns, das als Konsequenz in seinem Rahmen dargestellt wird. Mit dieser Verwechslung von Analyse der konkreten Verhältnisse und allgemeiner Theorie hat allerdings schon die Studentenbewegung angefangen, Holzkamp fährt nur fort in dieser schlechten Gewohnheit. Deshalb kam auch kaum ein Teilnehmer auf die Idee, daran Anstoß zu nehmen. Aber so konnten die Fragen der Kongreßteilnehmer von vornherein abgeschnitten werden.

Und was ist das für ein "Marxismus"? Reduziert auf einige herausgegriffene Marxzitate, die jedermann vertraut, die ausreichend zur bloßen Wiedererkennung. Und die die simpelste Form der Widerlegung der Gegner der kritischen Psychologie gestatteten. Und das ist entscheidend. Denn die Möglichkeit kritischer Psychologie wurde gar nicht aus der "marxistischen Theorie" abgeleitet, dazu hätten die paar Marxzitate nicht ausgereicht, sondern die Ableitung wurde vorgetäuscht: durch die Auseinandersetzung mit Bischof und Horn/Lorenzer.

Dem einen (Bischof) warf Holzkamp vor, er bestreite die Möglichkeit kritischer Psychologie mit der Begründung, der Marxismus lasse eine Psychologie nicht zu, denn alles menschliche Verhalten sei durch die objektiven gesellschaftlichen Bedingungen determiniert. Aber wenn der Marxismus auch einen Begriff von Subjektivität hat, so ist Holzkamps Folgerung der Möglichkeit von Psychologie innerhalb der marxistischen Theorie nicht zwingend.

Ebensowenig ergibt sie sich aus einer Kritik einer Psychologie "in Ergänzung zum Marxismus" mit Notwendigkeit, womit Holzkamp sich gegen Horn/Lorenzer abgrenzte. Wenn auch Marx nicht nur über die "äußere Natur" des Menschen spricht, so hat er doch nicht alles über psychologische Zusammenhänge gesagt. Hätte er das getan, wäre (gerade marxistische) Psychologie überflüssig.

Mit Marxzitaten allein ist die Möglichkeit von Psychologie (innerhalb der marxistischen Theorie) weder ein für allemal zu bestreiten, noch unwiderlegbar zu begründen. Holzkamp will dies Kunststück dadurch erzwingen, daß er auf das Subjekt im Sinn von Individuum überträgt, was Marx über das gesellschaftliche Subjekt sagt. (ähnlich Seves Übertragung der 6. Feuerbachthese auf die Persönlichkeit als ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse) Die Begründung, weshalb Psychologie zu betreiben sei, wird mit den Marxzitaten verdeckt. Für Holzkamp liegt sie in der Absage an die Kritik der Psychologie, im Sinn der Studentenbewegung, im Bruch mit der Studentenbewegung überhaupt, dem die Flucht in die Arme der DKP/SEW auf den Fuß folgte.

Ursprünglich wurde die bürgerliche Psychologie kritisiert als Teil (der Kritik) der Herrschaftsverhältnisse. Das Interesse an (einer neuen) Psychologie stand nicht im Vordergrund. Man hielt Psychologie eher für überflüssig, weniger aus dem übermütigen Glauben, die Verhältnisse ließen sich im Sturm ändern, als deshalb weil man die Möglichkeit der Selbstver-

änderung im Angriff auf die Autoritäten des Establishments erlebte, also angesichts der umfassenderen Perspektive grundlegenderer Möglichkeiten der Befreiung aus der individuellen Misere. Das war zwar auch ein Zusammenwerfen von gesellschaftlicher und individueller Ebene (wie es die Verwendung der Feuerbachthesen durch die kritischen Psychologen ist) aber ein Zusammenwerfen von Ebenen der Emanzipation, und zwar ein von der politischen Bewegung getragenes und deshalb mindestens bis zu gewissem Grad gerechtfertigt.

Erst als diese Perspektive wieder verrammelt war, drängte sich auch die Psychologie wieder auf: das Individuum muß wieder als vereinzelt mit seinen Schwierigkeiten zurechtkommen. Die Positionen, aus denen heraus die bürgerliche Psychologie nun kritisiert wird, trennen sich. Aus der Unbrauchbarkeit der bürgerlichen Psychologie für die Interessen des leidenden Individuums die Forderung nach einer kritischen Psychologie stellen, heißt jetzt gleichzeitig, sich absetzen von der Kritik ihrer Funktionalität für die Aufrechterhaltung der Herrschaftsverhältnisse. Die "Kritische Psychologie" wird zum Schild für das Interesse, in den Institutionen des bürgerlichen Staats zu arbeiten, statt sie aufzubrechen.

Dies politische Interesse ist das Trennende, nicht die "Berücksichtigung der Subjektivität", wie Holzkamp glauben machen möchte, wenn er aus ihr die Notwendigkeit kritischer Psychologie folgert. Nicht die Studentenbewegung stellte die Veränderung der Verhältnisse abstrakt der der Menschen gegenüber, sondern man erlebte sie im Gegenteil als zusammenfallend in der antiautoritären Bewegung, in der Subjektivität - allerdings - der Rebellierenden, mit dem Selbstbewußtsein, zur Veränderung fähig zu sein. Diese "revolutionäre Ungeduld" hat Holzkamp über Bord geworfen. Dies ist der entscheidende Bruch mit der Studentenbewegung, ihrer Kritik der Herrschaftsverhältnisse, Kritik aller Manifestationen von Unterdrückung, Kritik der Arbeitsteilung. Dies ist die Begründung für die kritische Psychologie.

Was ist nun "Kritische Psychologie"? Wie sieht ihre Praxis aus? Auf dem Kongreß wurde dazu nicht viel gesagt, aber der Verdacht entstand, daß sie sich nicht wesentlich von der bisherigen Praxis (der herkömmlichen Psychologie) unterscheidet. Wenn zB in der Therapie das Verhalten des Individuums im Zentrum steht und die Änderung dieses Verhaltens die Aufgabe, ohne nach der Bedeutung dieses Verhaltens für das Individuum, für seine (sicher gebrochene) Verwirklichung, zu fragen, und zwar so daß andere Lösungsmöglichkeiten offen sind und vom Individuum selbst bewußt gewählt werden können, so ist das nichts wesentlich anderes als die verhaltenstherapeutische Einstellung, die schnurstracks auf Abgewöhnen von "Fehlverhalten" zusteuert. Der einzige Unterschied scheint in den Begriffen zu liegen. An Stelle von "Verhalten" sagt die kritische Psychologie "gegenständliche Tätigkeit". Aber sie meint das Gleiche. Der Begriff umfaßt ebensoviel wie Verhalten, beide Begriffe sind austauschbar.

Allerdings ist dieser scheinbar bloße Austausch von Begriffen nicht ohne Bedeutung, wenn auch nicht für das therapierte

Individuum, so doch für den Psychologen. Er nennt seine Praxis anders, er versteht sie anders, nämlich als "kritische". Der Austausch von Begriffen täuscht also die Lösung von Problemen vor, die ansteht: die Veränderung der psychologischen Praxis, was die Veränderung ihrer Bedingungen voraussetzte, und damit verhindert er, daß über ihre Lösung tatsächlich nachgedacht wird, daß an ihrer Lösung gearbeitet werden kann. Diese Tendenz wird verstärkt dadurch, daß diese ausgetauschten Begriffe nicht das Ergebnis einer konkreten Analyse der Bedingungen der Praxis sind.

Die Praxis des Psychologen wird von (den Anforderungen und der Struktur) der Institution bestimmt, in der er und mit der er arbeitet. Hieran müßte eine andere Praxis ansetzen. Kritische psychologische Praxis kann nicht nur verbesserte Therapie (oder gar Diagnostik und Beratung) sein wollen, sondern dazu müßte eine kritische Psychologie mögliche Schritte der Veränderung dieser institutionellen Bedingungen einbeziehen. Für den je einzelnen Psychologen in der Praxis ist das kaum möglich. Er kann nur wählen dazwischen, ob er sich dieser einschränkenden Bedingungen bewußt bleibt, und damit seiner erzwungenen Unterordnung, oder dieses Bewußtsein verdrängt. Er wird um so eher zur Verdrängung neigen, er wird sich um so eher den Anforderungen und Schranken der Institutionen beugen, wenn er die beruhigende Gewißheit hat, trotz allem kritische Praxis zu machen. Und diese verleiht ihm die "Kritische Psychologie". Demgegenüber hätte ein Kongreß die Chance, dieses Bewußtsein wachzuhalten, Möglichkeiten gemeinsamer Gegenwehr zu diskutieren.

Wenn der Kongreß dieses Problem ausschließt, so heißt das nichts anderes, als daß die kritische Psychologie diese institutionellen Schranken, ihre gesellschaftlichen Bedingungen, überhaupt nicht antasten will. Dh aber, daß sie ihre Beibehaltung befördert. Und sie tut das nicht bloß objektiv, bewußtlos, sondern in bewußter Entgegensetzung gegen die anti-institutionelle Stoßrichtung der Studentenbewegung. "Kritische Psychologie" heißt: in den bestehenden Institutionen arbeiten.

Und es ist dieses Interesse an der Aufrechterhaltung der Institutionen, das die "Kritische Psychologie" zum Bündnispartner der DKP/SEW macht, die sich in die Institutionen drängen will. Die DKP will die Institutionen des bürgerlichen Staats nicht bekämpfen, sondern mit anderen Leuten und Inhalten füllen. Sie will die Wissenschaft und die Praxis in den Institutionen in die Hand bekommen. Hierin erfüllt die "Kritische Psychologie" ihre Funktion. Und nichts anderes meint Holzkamp, wenn er seine Kritiker beschwört: "Wir können nicht dem herrschenden Wissenschaftsbetrieb nur kommentierend hinterherlaufen, sondern wir müssen ihm eine Alternative gegenüberstellen".

Die Praxis der "Kritischen Psychologie" ist durchaus im Sinn dieser Partei. Sie kann über Reformideen nicht hinausgehen. (in der "Sinnlichen Erkenntnis" Holzkamps ist Praxis gleich auf reformerische festgelegt) Und die Praxis der Psychologie ist das, wo man Geduld lernt. Auch das liegt im Interesse

dieser Partei. Sie lebt vom Warten auf den "großen Tag". Sprengende Kraft hat die psychologische Praxis nicht aus sich heraus, man muß die Ideen der Sprengung erst propagieren. Die "Kritische Psychologie" hemmt dies eher, als daß sie es befördert. Denn sie verspricht, bereits mehr (zu sein) als bloße Psychologenpraxis. Sie soll die Unzufriedenheit mit den bestehenden Verhältnissen kanalisieren, so als handelte es sich nur um die Unzufriedenheit mit der bestehenden Psychologie, für die eine Alternative anzubieten wäre.

Holzcamp fiel in die Arme der SEW, weil sein Verlangen nach kritischer Psychologie bereits resignativ begründet war, im Bruch mit der Studentenbewegung. Die SEW/DKP ist selbst dieser Bruch mit der Studentenbewegung, ihrer antibürgerlichen, antiinstitutionellen Radikalität.

Das Bündnis zwischen "Kritischer Psychologie" und SEW/DKP findet seinen theoretischen Ausdruck in der Definition der "Kritischen Psychologie" als "auf der kulturhistorischen Schule der Psychologie der Sowjetunion aufbauend". Das war nicht schon immer das Selbstverständnis der "Kritischen Psychologie". Das ist vielmehr ein dezidiertes Ausstreichen ihrer tatsächlichen Geschichte und ihres Inhalts. Im Namen "Kritisch-emanzipatorische Psychologie" kam das zum Ausdruck. Aber diese emanzipatorische Psychologie ist ja seitens der Parteipsychologen aus der DDR auch kritisiert worden.

Eigentlich ist es Unsinn, die Psychologie der Sowjetunion auf die Bedingungen der BRD übertragen zu wollen. Denn Psychologie ist ein höchst historisches Produkt, Antwort einer bestimmten Klasse auf ganz bestimmte Probleme "ihrer" Gesellschaft, so wie sie diese sieht und (für sich) lösen möchte. Wenn man sie übertragen zu können behauptet, gesteht man eine grundlegende Gleichheit beider "Gesellschaftssysteme" zu: ihren Klassencharakter, die Entfremdung des Individuums. Aber selbst dann bliebe noch unberücksichtigt: die Unterschiede in den Ideologien, und die Frage, in wessen Hand die Psychologie sich befindet, dort in der Hand der Herrschenden, hier soll sie in den Händen der Oppositionellen sein.

Psychologie wird also enthistorisiert, zur "Untersuchung des 'menschlichen Wesens; unabhängig von jeder gesellschaftlichen Formbestimmtheit". Deshalb also wählen die kritischen Psychologen gerade diese Marxzitate aus. Sie sollen das Scharnier sein für die Übertragung der Psychologie aus dem "Staat des ganzen Volkes" in den "der Monopole". Den Menschen als "tätiges, mit Bewußtsein ausgestattetes, aktiv in die Umwelt eingreifendes Wesen" zu verstehen, dazu brauchte man Marx nicht, wohl aber dazu, diese Abstraktion vom konkreten Individuum zu autorisieren, dh bürgerliche Psychologie "marxistisch zu fundieren".

Mit dieser Enthistorisierung gibt die "Kritische Psychologie" nicht nur ihren emanzipatorischen Anspruch auf, den sie in der Praxis in den Institutionen einzulösen vorhatte, sondern auch den der Praxis überhaupt. Denn in der konkreten Praxis in den Institutionen des bürgerlichen Staats ist mit allge-

meinen, unhistorischen Begriffen wenig anzufangen. Dort begegnet der Psychologe nicht dem menschlichen Wesen, sondern konkreten Individuen mit konkreten Problemen. Eine Psychologie "des menschlichen Wesens" muß das Individuum notwendig verfehlen.

Wenn es aber den "Kritischen Psychologen" weniger um die Subjektivität des konkreten Individuums geht, als tatsächlich mehr um das menschliche Wesen, um Exegese der 3. und 6. Feuerbachthesen, des Arbeitsbegriffs aus dem "Kapital" und der "Deutschen Ideologie", so verzichten sie keineswegs auf die pathetische Geste der Praxisbezogenheit. Sie geben ihren Rückzug von der Praxis nicht offen zu. Im Gegenteil, sie halten den Eindruck aufrecht, als sei die Praxis das der "Kritischen Psychologie" am meisten am Herzen liegende. Es läuft einem kalt über den Rücken, wenn man sie von ihrem Engagement "für die arbeitende Bevölkerung" sprechen hört, sie verkünden ihren Standpunkt ebenso bürokratisch, wie sie ihren Kongreß durchziehen. Aber die Distanziertheit ihrer Rede über Entfremdung und beschädigte Identität verrät eher ein Interesse an der Einordnung in den marxistischen Entfremdungsbegriff und an ihrem eigenen Platz in der Hierarchie der marxistischen Wissenschaftler.

Weil sie nach dem Ewigmenschlichen streben, brauchen sie die "Kritische Psychologie" auch nicht aus der Kritik der Verhältnisse abzuleiten, der Institutionen, in denen Psychologen arbeiten, der gesellschaftlichen Verhältnisse, innerhalb deren diese Institutionen ihre Funktion haben. Es genügt als einziges Kriterium die Stimmigkeit innerhalb der marxistischen Theorie. Für die Praxis allerdings taugt ein solches Kriterium nichts. Die Praxis wird nicht "kritisch" dadurch, daß dort "Kritische Psychologie" betrieben wird, dadurch, daß sie - über die "Kritische Psychologie" - an die "marxistische Theorie" gebunden wird. Zumal diese nicht aus jener abgeleitet ist, was nicht möglich, sondern "marxistisch" lediglich die Möglichkeit kritischer Psychologie "nachgewiesen" wurde. Für die Praxis behält das Angebot der sowjetischen Psychologie den Charakter der Beliebigkeit, mag sie sich noch so sehr auf "sozialistische Empirie" gründen.

Aufgrund ihrer Indifferenz gegenüber der Praxis ist für die "Kritische Psychologie" die historisch-gesellschaftliche Verschiedenheit der Psychologien unterschiedlicher Gesellschaftssysteme kein Problem. Im Gegenteil, sie führen diese auf eine "größere Erkenntnismöglichkeit des Sozialismus" zurück. Danach ist für sie im Sozialismus (der Sowjetunion) ein Zusammenhang klar herausgearbeitet, der bei uns (wohl durch die Klassenstruktur) noch verdunkelt ist: der zwischen Individuum und "Welt". Dieser Zusammenhang sei in seiner phylogenetischen Entwicklung zu untersuchen. Es gibt aber keinen solchen Zusammenhang "unabhängig von konkreter gesellschaftlicher Form". "Welt" entsteht nur durch Abstraktion von "Gesellschaft", man kann sie nur gebrauchen, um jene zu verdecken, ihre Klassenstruktur. Und die "phylogenetische Untersuchung" verlegt diese Klassenstruktur in die biologische Struktur des Menschen, dh sie dient ihrer gedanklichen



Verewigung. Der "Welt" gegenüber ist das Individuum tatsächlich nicht Subjekt, die gesellschaftlichen Verhältnisse tatsächlich "übergeordnete, objektive Realität" (Holzkamp). In der "Sinnlichen Erkenntnis" ist dies erkenntnistheoretisch festgeschrieben. Gesellschaftliche Hierarchien werden dort mit "Stufen der Erkenntnis" in eins gesetzt. "Begreifendes Erkennen", die höchste Stufe, setzt die "Verfügung über bereits gewonnene wissenschaftliche Erkenntnis der 'Kritik der Politischen Ökonomie'" voraus, legitimiert die Vorherrschaft des (marxistischen) Intellektuellen. Dieses Interesse an der Aufrechterhaltung (der bürgerlichen Funktion) des Intellektuellen macht die kritischen Psychologen ebenso sehr zu Verbündeten der DKP wie ihr Interesse an der Aufrechterhaltung der Institutionen, beides liegt auf der Linie der kulturellen Konterrevolution (Sartre).

Die kritischen Psychologen haben die Zeit ihrer Empörung hinter sich gelassen. Und sie ist in ihren Produkten zur Unkenntlichkeit geronnen. Gewiß ist ihnen der Bruch mit ihrer eigenen Vergangenheit auch aufgezwungen: durch den Niedergang der Studentenbewegung. Naheliegend, daß sie wenigstens die Erinnerung aufbewahren wollen, in der "marxistischen Theorie", der Psychologie die weitere Perspektive erhalten. Aber sie halten ein Gerippe fest, aus dem das Leben gewichen ist: die Kritik aller Verhältnisse, aus der allein das Neue entsteht, durch praktische Veränderung, aus praktischer Kritik. Die neue Theorie als Ausdruck (des Prozesses der Herstellung) neuer Verhältnisse und als Entwurf, Antizipation, das wäre alles andere als "Idealismus", der einen Idealmenschen aus dem Kopf entwirft - dies denkt der KSV. Aber der vermeintliche "Idealismus" Holzkamps ist der Realismus der Sowjetunion, und der gefällt uns nicht. Nicht daß Holzkamp das Verhältnis von "Kritischer Psychologie" und Kritik der Psychologie umkehrt, daß er die "Kritische Psychologie" zur Voraussetzung der Kritik macht, sondern wie er zur "Kritischen Psychologie" kommt, darin liegt die Resignation: nämlich nicht durch Kritik der Verhältnisse, sondern durch Übernahme der Psychologie der Sowjetunion.

Und deshalb konnte die "Kritische Psychologie" niemanden begeistern. Das ist vielleicht nicht nötig. Zur DKP kann man offenbar nicht begeistert gehen, weil sie selbst die institutionalisierte Resignation ist. Und der Kongreß hat diese auch nicht schmackhafter gemacht. Aber die Gäste waren nicht in der Lage, ihren Unmut über den undemokratischen Kongreß mit einer Kritik an den Inhalten der "Kritischen Psychologie" zu verbinden. Und die Kritik von seiten des KSV, des Berliner Gegners der "Kritischen Psychologie", war auch nicht ihre Kritik. Sie waren eher bereit, sich selbst zu kastrieren, sich der Herrschaft im Gewand der "marxistischen Wissenschaft" zu unterwerfen, eingeschüchtert zu sagen: "Das verstehen wir nicht", statt laut und vernehmlich: "Das wollen wir nicht!".